

Geisterhafte Begegnung

Inu no Taisho & Sess Mam

Von CheyennesDream

Kapitel 2: Glückseligkeit

Sorry ich konnte mir die Kleinigkeit nicht verkneifen ;) Ich frage mich, weshalb man sie nicht (in etwa laut google) Inu no Aijin = Herrin der Hunde genannt hat. Wäre doch logischer oder? Bis März 2013 besaß Sessys Mam keinen Namen, nur die welche Fans ihr gegeben haben. Inu no Kami wird bisher nur inoffiziell von den Fans in Deutschland und Spanien verbreitet, nicht im englischsprachigen Raum.

Ich denke eben zuviel nach und stelle Dinge in Frage, versuche immer etwas besonderes in meinen FFs zu bieten. Immer wieder lese ich von meinen Lesern, das sie das genau an mir schätzen. Ich möchte mich deshalb für eure Treue bedanken und hoffe dieses Kapitel gefällt euch.

P.S wer Räucherstäbe kennt, wenn man mehrere gleichzeitig anzündet, vernebelt es einem wirklich die Sinne. Ich bekomme davon immer Kopfschmerzen, deshalb genügt mir eins völlig. Darum empfehle ich, zwischendurch zu lüften.

Mira - Diamant, Wunder, Frieden u.a.

2. Kapitel - Glückseligkeit

Nur wenige Schritte noch und ein herrlicher Anblick bot sich dem Daiyoukai. Er ging nicht sofort weiter, sondern blieb einen Moment in den Schatten stehen. Mit diesem Tal verband er glückliche Erinnerungen, hier verbrachte er friedvolle Momente und konnte immer die Belange des Reiches für wenige Augenblicke vergessen. Oft begleitete ihn seine Gefährtin an diesen idyllischen Ort, ein Grund, weshalb Sesshomaru vor so vielen Jahren in dem Tal gezeugt wurde. Nur ein einziges Mal spielte er mit dem Gedanken Izayoi dieses kleine Paradies zu zeigen, doch er verwarf ihn wieder. Nein dieser Ort war ausschließlich Emi vorbehalten.

Als Taro jetzt ihren Namen leise murmelte, musste er an Dinge denken, die ihm in den letzten Wochen zu Ohren gekommen waren. Bevor er ins westliche Reich aufgebrochen war, hatte er erst Informationen gesammelt. Ehrfurchtsvoll nannte man seine Gefährtin oft Inu no Kami. Diese Bezeichnung kam erst kürzlich auf. Doch er zweifelte, ob der Titel passend für Emi war. Selbst wenn er sie, in seinen Augen, aufgrund ihrer Schönheit mit einer Göttin vergleichen würde, so durfte man nie ihre eigentliche dämonische Herkunft vergessen. Im Gegensatz zu den Göttern besaßen sie nur eine begrenzte Macht, wenngleich wesentlich stärker als die der noch

schwächeren Menschen.

Sollte er den Gedanken weiterspinnen, was war mit seinem Namen oder besser ausgedrückt Titel, Herr der Hunde. Da er die Führung abgegeben hatte, würde nicht sein Sohn diesen nun tragen müssen. Sobald sich Sesshomaru eine Gefährtin nahm, verlor Emi den Status der Fürstin. Was blieb dann noch? Weil er in Zukunft eine beratende, keine herrschende Tätigkeit ausführen wollte, wäre auch Emi nur noch die Gemahlin eines Beraters. Ob der Name dann noch passte, Inu no Kami.

Ein wenig schmunzelte Taro jetzt unwillkürlich über sich selbst, früher dachte er über solche Dinge nicht nach, eigentlich, weil nie die Notwendigkeit bestand. Deshalb verwarf er die Gedanken wieder und folgte ihnen nicht bis zum Ende. Alles, was zählte, war das Leben an Emis Seite und er hoffte, sie würde auf seine Wünsche eingehen.

Aus diesem Grund trat er noch einen Schritt vor, ließ seinen Blick schweifen. Das Tal war überwiegend oval, nur an einer Stelle verbreiterte es sich und bildete eine kreisrunde Fläche, beinahe in der Mitte, dort wo die unterirdische Quelle entsprang. Weshalb der kleine Geysir hier sprudelte, wusste niemand. In der Gegend bildete die kleine heiße Quelle daher eine große Einmaligkeit. Weil das Wasser jedoch nicht sofort abfloss, sondern von mehreren Terrassen förmigen felsigen Stufen aufgehalten, recht langsam einen Hang hinunter sickerte, entstanden auf Befehl seiner Vorfahren vor Jahrhunderten durch geschickte Baumeister geschaffene künstlich angelegte Becken. Die mit dem heißen Wasser gefüllten Vertiefungen hatten unterschiedliche Temperaturen und dienten der Entspannung.

Etwas entfernt davon, mit einer Seite an die hohe Felswand geschmiegt, gab es einen geschlossenen Pavillon. Dieser besaß einen einzigen gemütlich eingerichteten Raum, in dem es weder an einer Feuerstelle, noch an einer Bettstatt mangelte. Praktisch konnte sich ein Besucher sogar längere Zeit hier aufhalten ohne dass es an Komfort fehlte.

Nachdem Taro keine Veränderungen zu früher registrierte, er noch einen letzten Blick hinauf zu den Sternen geworfen hatte, wollte er seinen Weg fortsetzen, um zu dem kleinen Häuschen zu gelangen. Doch sein Schritt verharrte erneut.

Gerade in diesem Moment verließ Emi das Gebäude, lief die wenigen Shaku bis zu dem mittleren Becken. Dort öffnete sie ihren Obi, streifte ihr Gewand von der Schulter, um dann völlig nackt sich in das warme Wasser gleiten zu lassen. Der Hundedämon am Rand des Tales konnte seine Augen nicht von seiner Gefährtin lassen. Ihren schlanken Körper zu betrachten und ihre Haut im Mondlicht schimmern zu sehen, weckten lang zurückgehaltene Bedürfnisse in ihm. Am liebsten würde er sofort zu ihr gehen, sie in seine Arme ziehen, zärtlich durch ihre jetzt hochgesteckten Haare streifen und Emi einen Kuss rauben. Doch er übte sich in Geduld und wartete auf einen passenden Moment.

Lange blieb die Fürstin nicht in dem himmlischen Nass. Sie stand nach einer Weile auf, verließ das Becken und streifte sich die zurückgebliebenen Wassertropfen mit den bloßen Händen vom Körper. Danach zog sie ihren kurzen Yutaka über und gleich darauf verschwand die silberweißhaarige Youkai mit der Mondsichel auf ihrer Stirn im Pavillon. Selbst wenn im Tal angenehmere Temperaturen als draußen in der Ebene herrschten, so war es immer noch Winter. Aus diesem Grund hatte Emi offenbar im Inneren auch ein Feuer entzündet, wie man am Rauchabzug bemerkte.

Länger wartete Taro nun nicht mehr. In einem gemächlichen Gang legte er die Distanz bis zu dem aus Holz gebauten Gebäude zurück. Bevor er hineinging, um sich seiner Gefährtin erkennen zu geben, sah er sich noch einmal in der Gegend um, ließ kurz seine Sinne schweifen. Dann huschte ein leichtes Lächeln über seine Züge. Nur schwach nahm er etwas entfernt die Präsenz zweier weiblicher Dämonen wahr. Offenbar hatte sein Sohn Wächter zum See geschickt, damit seine Eltern ungestört sein konnten. Zufrieden wandte sich Taro ab, schob die dünne Tür auf und betrat den Raum, blieb jedoch abrupt stehen. Eine weitere Wand trennte ihn von seiner Gefährtin. Offenbar gab es doch einige kleine Veränderungen. Ganz leise legte er seine mitgeführten Waffen ab, zog sich die Schuhe aus und näherte sich dem Bambusvorhang. Diesen schob er etwas zur Seite und blickte durch den Spalt.

Noch immer mit hochgesteckten Haaren kniete die Fürstin mit dem Gesicht zum Feuer, streute gerade einige Kräuter in die Flammen und murmelte etwas Unverständliches. In der linken Hand hielt sie den Meidoustein festumklammert. Da sie seine Anwesenheit nicht registrierte, musste sie weit fort mit den Gedanken sein. Taro schnupperte etwas und es dauerte nicht lange, bis er eine Vermutung hatte. Leicht setzte auch bei ihm die Wirkung ein, betäubte seine Sinne. Wollte seine Gefährtin auf diese Art ihre Trauer vergessen oder steckte noch mehr dahinter. Konnte sie unter diesen Umständen eine freie Entscheidung fällen. Ihm selbst fiel es jetzt schon schwer, sich zu beherrschen. Es war nicht nur der Geruch im Raum, sondern auch der Anblick des weiblichen Körpers, der sich deutlich unter dem feuchten, beinahe durchsichtigen seidenen Gewand abzeichnete, welches Emi trug. Nun ergriff sie einige kleine Stäbe um sie im Feuer zu entzünden, drehte dabei ihren Oberkörper, und weil ihr Gewand nur locker gebunden war, klaffte die obere Hälfte etwas offen. Es war ein zu verführerischer Anblick und doch hielt sich Taro zurück. Zuerst einmal musste er verhindern, dass sie Weitere dieser exotischen Räucherstäbe entzündete, da er den Geruch schon immer verabscheut hatte. Es tat seiner Nase überhaupt nicht gut.

Deshalb sagte er mit ruhiger Stimme: "Sehr leichtsinnig von dir meine edle Fürstin, allein zu sein, in deinem Zustand. Dein betörender Geruch ist eine deutliche Einladung für jeden Dämon, der sein Vergnügen sucht."

Diese so lange vermisste Stimme zuhören, erschreckte die Dämonin. Entsetzt sprang sie auf, drehte sich dem Besucher zu und noch nie sah Taro so viele Emotionen auf dem Gesicht seiner Gefährtin. Nachdem sie sich halbwegs gefangen hatte, hob sie die Meidoukette, betrachtete das blaulila farbige Juwel darin, doch der Stein blieb weiterhin dunkel.

Sie schüttelte den Kopf und murmelte dann: "Geh weg, du bist tot!"

"Im Moment fühle ich mich sehr lebendig", gab der Hundedämon zur Antwort. Damit meinte er nicht nur sein Herz, was in seiner Brust schlug. Um so näher er seiner Gefährtin kam, um so mehr reagierte sein Körper auf ihre Nähe.

Weiterhin mit einem fassungslosen Ausdruck wurde Taro angestarrt. Wenige Schritte vor ihr blieb der Eindringling stehen, sodass die Fürstin Zeit hatte, ihn genau zubeobachten. Das Aussehen, der Geruch, das funkeln in den goldenen Augen, wie lange hatte sie das alles vermisst. Doch konnte der Moment real sein? Ihr Gefährte war doch gestorben. Myouga hatte ihr es persönlich mitgeteilt, ihr Sohn hatte sich mit eigenen Augen davon überzeugt. Von Izayoys Schloss blieb nichts übrig als rauchende

Trümmer und zwei Skelette. Das von Inu no Taisho und dem General Takemaru. Durch die Nachricht erschüttert, vor die vollendete Tatsache gestellt, dass ihr Gefährte nicht wieder zurückkam, wurde sie plötzlich mit Gefühlen konfrontiert, die sie nie geglaubt hatte zu besitzen. Der Schmerz des Verlustes und der Einsamkeit waren die schlimmsten davon. Noch im selben Jahr brach sie nach Osten auf um mit Izayoi zuzusprechen. Doch als sie die menschliche Prinzessin einige Tage heimlich beobachtet hatte, sah das sie ebenso trauerte, verstand Emi. Die Fürstin ging ohne sich mit der zweiten Gefährtin ihres Gemahls zutreffen, und da sie im Glauben war, Izayoi und dem Kind erging es unter den Menschen besser. Vielleicht war das ein Fehler, ihre eigene Schuld, Taro erst in die Arme der Prinzessin getrieben zu haben, verantwortlich für seinen Tod zu sein, lastete schwerer auf ihr. Deshalb konnte sie Izayoi nicht treffen, ihr in die Augen sehen, war viel zu stolz um ihn zu überwinden. Sie verabscheute die Menschen, doch für die Prinzessin empfand sie Respekt und bewunderte deren Mut. Immerhin war sie nicht nur die Geliebte eines Youkai, sondern hatte auch dessen Kind zur Welt gebracht, obwohl sie wusste, welches schwere Leben dadurch auf sie wartete.

Danach kehrte Emi unverzüglich in ihr eigenes Schloss zurück, da sie selbst die Verantwortung für das westliche Reich übernehmen musste. Ihrem Sohn fehlte es an Erfahrung und deshalb brauchte Sesshomaru noch ihre starke Führung. Dennoch erlaubte sie sich an diesem einzigen Tag schwach zu sein, sich der Trauer und Hoffnung hinzugeben. Einerseits bedauerte sie ihren Verlust und gleichzeitig versuchte sie, mithilfe des Meidousteines, Taros Geist in der Unterwelt zu erreichen. Jetzt jedoch wo sie den Totgeglaubten tatsächlich vor sich sah, sich ihre Hoffnung erfüllte, reagierte sie anders, als sie es selbst vermutet hatte. Zwar versuchte es Emi jedes Jahr, schürte den kleinen Funken ihrer Zuversicht aufs Neue, doch ihr Glauben daran, war im Laufe der verflossenen Zeit minimal geworden. Aus diesem Grund entfuhr es ihr plötzlich mit sehr erstaunter Stimme: "Wie ist das möglich? Es hat doch noch nie funktioniert."

Nach dem Gehörten runzelte der ehemalige Fürst des Westens seine Stirn. Es dauerte nicht lange, bis der Rückkehrer begriff, was mit Emis Worten gemeint war, ihr Versuch ihn ins Leben zurückzuholen. Es scheiterte aus mehreren Gründen. Allein der Gedanke daran oder es versucht zu haben, weckte jetzt seinen Zorn. Es zeigte dem Hundedämon, wie viel er seiner Gefährtin bedeutete, doch so eine Gabe durfte niemals leichtfertig eingesetzt werden. Genau aus diesem Grund besaß auch Sesshomaru Tenseiga und nicht Inuyasha. An seine Gefährtin gewandt ließ er seinem Unmut freien Lauf: "Du hast es gewagt das Meidou einzusetzen, um aus selbstsüchtigen Gründen mein Leben zu bewahren. Unserem Sohn wirfst du vor zu glauben, er sein ein Gott, doch du strafst dich selbst Lügen."

Er wollte weiter sprechen, doch da flüsterte Emi: "Warst du nicht derjenige, der behauptet hatte, ich besitze so etwas wie Gefühle und wer hat mich dazu gedrängt, nur ein einziges Mal in mich hinein zuhorchen, um sie zuzulassen. Dabei hast du jedoch vergessen zu erwähnen, wie schmerzvoll ein Verlust sein kann. Plötzlich allein zu sein, keine Hoffnung mehr zu besitzen, deshalb verspürte ich den Wunsch, dich nur noch einmal zusehen. Weil ich dir sagen wollte, du hast recht und um dich an dein Versprechen zu erinnern."

Tief bewegt stand Taro mitten im Raum. Dieses Geständnis erfreute ihn, gab ihm Hoffnung auf die Zukunft. Er trat vor, ging die wenigen Schritte bis zu Emi und nahm sie in den Arm. Diese reagiert völlig unerwartet, impulsiv, küsste ihren Gemahl sofort.

Nach einer Weile unterbrach sie diese intime Geste selbst, wich einen Schritt zurück und blickte den vermeintlichen Geist verwundert an. Taros Lippen hatten sich so zärtlich, weich und warm angefühlt. Müsste ein geisterhaftes Wesen nicht wesentlich kälter wirken, anstatt so real.

"Ich sehe dich, doch vermutlich halluziniere ich gerade. Der Wunsch in mir war so stark das ich mir diesen Moment einbilde", versuchte die silberweißhaarige Dämonin mit der Mondsichel auf der Stirn eine logische Erklärung zu finden.

Der Hundedämon reagierte nicht sofort auf diese Worte, im Gegenteil er legte seine Hand in den Nacken seiner Gefährtin, drückte ihren Kopf damit wieder in seine Richtung und küsste sie besitzergreifend. Erst nach einer ganzen Weile trennten sie sich, obwohl Taro die Fürstin nicht losließ. Er hatte seine Arme um ihren Körper geschlungen, sah ihr tief in die goldenen Augen. Seine Miene deutete ein leichtes Lächeln an, seine Brust vibrierte dabei leise, als er sagte: "Wenn meine Erscheinung dich immer noch nicht überzeugt hat, vielleicht bin ich tatsächlich ein Geist?"

So intensiv küsste keiner, der gerade von den Toten auferstanden war. Deshalb entgegnete sie mit einem leichten Knurren. "Hör auf mich zu verspotten!" Die Youkai hob ihre Hand, streifte sie durch die an der Stirn herabhängenden Haare ihres Gefährten, über dessen dämonische Streifen an den Wangen und ließ ihre Finger sanft über dessen Brust gleiten. Dann kam ihr Arm auf dem von Taro zum Erliegen. Es fühlte sich so gut an, in seinen starken Armen gehalten zu werden. Zweifel beherrschten immer noch ihre Gedanken, die Angst nur zu träumen, ihren Gemahl am Morgen erneut zu verlieren, überwog ihre realen Empfindungen. Denn sonst hätte sie schon längst gemerkt, dass Taro kein Geist war, sondern sein Herz kräftig unter ihren Fingerspitzen schlug. Sie seufzte und bat mit ihren nächsten Worten um etwas: "Kann ich dich nur ein einziges Mal spüren, deine Nähe genießen?"

Mit einem nachdenklichen Blick quer durch den Raum, zur Feuerstelle und den inzwischen abgebrannten Räucherstäben traf Taro einen Entschluss. Seine Gefährtin konnte in diesem Zustand mit ihren vernebelten Sinnen nicht frei entscheiden. Ihren Worten nach erinnerte sie sich noch an sein Versprechen. Es gab viel zu besprechen und am Morgen, wenn der Rausch vorüber war, sollte sie die ganze Wahrheit erfahren. Dies drückte er auch so ähnlich aus: "Ich schlage dir etwas vor. Heute Nacht gehörst du nur mir.

Wenn ich am Morgen dich immer noch nicht überzeugt habe, dann werde ich dich wieder verlassen."

Danach trennte er sich kurz von ihr, entfernte die Kräuter und Stäbe aus dem Raum, damit die Fürstin nicht wieder in Versuchung kam, sie zu entzünden.

Kaum war er zurück, sah er wie seine Gemahlin bereits bei dem weichen Lager stand und ihren seidenen Yutaka auszog. Nun stand sie völlig nackt vor ihm, wartete darauf, dass er zu ihr kam. Diesen Wunsch erfüllte er der Dämonin.

Sie berührte seinen Mund mit ihren Lippen, hauchzart und doch setzte die leichte Liebkosung ein Prickeln frei. Als Nächstes fuhr Emi mit der Zunge darüber und da reagierte Taro, indem er seine Lippen öffnete, ihr Einlass gewährte. Beim Küssen umschmeichelten sie sich, verstärkten das Spiel oder wurden wieder sanfter. Auf jeden Fall weckte es in beiden die köstlichsten Empfindungen. Deutlich spürte die Dämonin, wie ihr Blut heißer wurde, ihr Herz lauter klopfte. Doch es war nicht genug, sie wollte mehr von ihrem Gefährten spüren. Während sie nackt von ihm im Arm gehalten wurde, trug er noch seine gesamte Kleidung, was sie recht unfair fand.

Deshalb glitt ihre Hand über die Brust, den Bauch hinab tiefer, bis sie den Knoten des Obi fand. Mit geschickten Fingern öffnete sie diesen und danach schob sie den Haori auseinander.

Dies nahm Taro zum Anlass, löste sich von der Fürstin und zog sich völlig aus. Danach legte er seinen Arm wieder um die Taille von Emi, um ihren Wunsch nach seiner Nähe zu erfüllen. Bald darauf sanken sie gemeinsam nieder, streichelten sich, berührten und küssten sich. Weckten gemeinsam die Wonnen des anderen.

Stufe für Stufe führte der Hundedämon seine Gefährtin bis zur Spitze, erklomm mit ihr den höchsten Gipfel der Lust. Doch nur die Fürstin tauchte ein in den Strudel der Ekstase, erreichte ihren Höhepunkt und lag danach zufrieden in Taros Armen. Er selbst musste seine ganze Selbstbeherrschung aufwenden um sich zurückhalten. Während er über den weiblichen Körper streifte, sie erneut erregte wusste er, seine Zeit würde bald kommen, denn Geduld zahlte sich aus.

Noch lange vor Sonnenaufgang, kamen aus Emis Mund verheißungsvolle Worte, als sie bat: "Geh nicht!"

"Ich bleibe", lautete die einfache Antwort. Danach zeigten dem ehemaligen Fürsten die ruhigen Atemzüge, das seine Gefährtin eingeschlafen war.

Leise stand er auf, kleidete sich an, da er sich an sein Versprechen Sesshomaru gegenüber erinnerte.

Nachdem sein Sohn das Tal verlassen hatte, zum Schloss zurückgekehrt war, suchte er sofort Osamu auf. Er setzte ihn von der Rückkehr seines Vaters in Kenntnis und bat danach Wachen zum Fuße des Berges zu schicken. Der General wählte zwei der älteren weiblichen Dämoninnen, die Taro noch kannten, und unterrichtete sie, um wen es sich bei Emis Besucher in dem Tal handelte. Den beiden Dämoninnen sah man die Freude über die Rückkehr des älteren Fürsten nicht an. Sie gingen sofort, um ihrer Aufgabe nachzukommen.

Sesshomaru zog sich in sein Gemach zurück, gab vorher jedoch den Befehl von niemand gestört zuwerden. Jetzt in der Umgebung seiner eigenen Räume konnte er über den Umstand nachdenken, dass sein Vater zurück war. Er war über sich selbst überrascht, doch die damit verbundenen Aussichten machten ihn sehr glücklich. Gerade fragte er sich, wie Inuyasha die Nachricht auffassen würde und hoffte das dem Boten, der gerade nach Musashi eilte, nichts zustieß. Weitere Überlegungen wurden gleich darauf unterbunden, weil jemand leise die Tür beiseiteschob und eintrat.

"Ich wollte doch nicht ...", begann der Lord ungehalten. Doch als er Identität des Besuchers registrierte verstummte er, sah nur abwartend zu ihr.

Die Hundedämonin aus Sibirien senkte beschämt den Kopf und erklärte: "Verzeiht mein Herr. Da ich eure Anweisungen vernommen habe, musste ich mich auch heimlich an den Wachen vorbei schleichen. Doch ihr saht so nachdenklich aus. Deshalb habe ich angenommen, die Nähe ..."

Da der Blick in den goldenen Augen noch eine Spur kälter geworden war und Sesshomarus dämonische Energie etwas anstieg, verstummte Mira.

"Ich bin nicht in der Stimmung", entfuhr es dem Lord barsch. Dann drehte er sich zurück zum Fenster.

Leise bat seine zukünftige Gefährtin: "Deswegen bin ich nicht gekommen. Die Aufgaben einer Gefährtin liegen nicht nur darin ihrem Gemahl Freude zubereiten, sondern ihm auch in unangenehmen Momenten beizustehen."

Lange Zeit erfolgte keine Antwort. Sesshomaru schloss seine Augen, ballte seine Hände zu Fäusten. Er war nicht verärgert, höchstens auf die Wachen, welche offensichtlich ihrer Pflicht schlecht nachkamen. Wenn Mira in sein Gemach eindringen konnte, dann auch ein Attentäter. Dies durfte er nicht durchgehen lassen, bestrafen würde er sie nicht, dennoch bekam der General am Morgen die Anweisungen seine Auswahl besser zutreffen und in Zukunft die Soldaten noch strenger auszubilden.

Im Moment beschäftigten den Lord wichtige Dinge, sein Vater betreffend. Die Anwesenheit der Dämonin jedoch lenkte ihn davon ab. Mira hatte völlig recht, und auch wenn er es nicht offen zugab, ihre Nähe war ihm durchaus willkommen. Er befürchtete nur sich nicht länger zurückhalten zu können. Er begehrte sie schon länger. Eigentlich seit dem Tag ihrer ersten Begegnung. Bei einer Reise in den Norden traf er die sibirische Hundedämonin zum ersten Mal. Noch bevor er wusste, dass ihr Vater einen Gefährten für sie suchte, hatte er selbst die Möglichkeit in Erwägungen gezogen. Es war jedoch nicht der Vater, sondern Mira, die ihn direkt unter vier Augen fragte, ob er sich ein Leben mit ihr vorstellen konnte. Sie hatte sich ihn bereits als Gefährten auserkoren.

Sesshomarus tierische Seite erfreute das ebenso. Doch er blieb kühl, hielt Abstand und erlaubte sich nur einen flüchtigen Kuss. Schon am Tag darauf wurden die Verträge aufgesetzt, wie es in den hohen Adelskreisen oft üblich war. Zwar lebte nun Mira bereits seit 9 Jahren im westlichen Schloss, bereitete sich auf ihre Aufgabe als Fürstin vor, lernte die japanische Sprache und vor allem die Kanji Schrift, doch den Bund würden sie erst im folgenden Jahr eingehen. Ihr Vater hatte damals darauf bestanden, dass seine Tochter eine Eingewöhnungsphase durchlaufen durfte.

Seit etlichen Monaten jedoch teilten sie sich das Lager, wenn Sesshomaru auch den Bund noch nicht vollzogen hatte. Er weihte seine zukünftige Fürstin in die Geheimnisse der körperlichen Liebe ein, weckte ihre Sinneslust jede Nacht aufs Neue und doch durfte er nicht den letzten Schritt gehen.

So drehte er sich nun wieder um, betrachtete Mira. Er mochte ihre blauen Augen, die wie ein kaltes Eismeer wirken konnten oder dunkler wurden, wenn unendliche Wärme und zärtliche Liebe für ihn sich darin einschlichen. Miras Haare waren nicht einfarbig, sondern in verschiedenen Brauntönen, es überwogen aber die hellbraunen, beigefarbenen und sogar silberweißfarbigen Strähnen. In ihrer wahren Gestalt als Hundedämonin zeigten sich die braunen Farbtöne. Ihre dämonischen wellenförmigen Streifen auf den Wangenknochen waren in dunklem Weiß und auf der Stirn trug sie ganz klein ein blasses lilienartiges Zeichen, so wie er den Sichelmond. Es symbolisierte ihre Herkunft, da Mira von den Sibirien Huskys abstammte. Ihr Volk waren Dämonen, die schon seit Jahrtausenden die weitläufigen Tundra und Taiga Gebiete von Sibirien beherrschten. Ländereien, die weit größer waren als Japan. Ein raues Land mit oft sehr kalten und langen Wintern, doch dies zu überstehen, war die Stärke dieser Hunde. Dadurch waren sie sehr anpassungsfähig, wie Mira es, seit sie hier bei ihm war, bewiesen hatte. Eine bessere Gefährtin konnte er sich nicht wünschen, seine Wahl würde der Lord nie bereuen.

"Du kannst bleiben", erlaubte Sesshomaru, verließ seinen Standpunkt am Fenster und kam näher.

Mira lächelte etwas, dann fielen ihre Hüllen zu Boden. Völlig nackt legte sie sich auf das Lager und der Lord folgte ihrem Beispiel. Nach unzähligen Zärtlichkeiten flüsterte die junge Dämonin: "Ich wünschte, wir würden bald den Bund eingehen. Müssen wir

wirklich noch ein Jahr warten?"

Schon oft hatte Sesshomaru ähnliche Gedanken gehegt. Deshalb stimmte er ihr innerlich zu. Gerade kam ihm wieder das Gespräch mit seinem Vater in den Sinn. Bis sie ihm den ersten Welpen schenken konnte, würde noch etwas Zeit vergehen, doch er sah mehr in ihr als nur die Mutter seines Erbens. Sie war seine Gefährtin, Freundin und Vertraute. Oft profitierte er von ihren klugen Ratschlägen. Sie standen sich nahe und es gab kaum noch Geheimnisse zwischen ihnen. Nach einer reiflichen Überlegung fasste er den Entschluss: "Wir werden nicht länger warten. Nächsten Monat gehen wir den Bund ein. Du bist bereit für deine Aufgabe und benötigst die Anleitung meiner verehrten Mutter nicht länger. Außerdem wird sie in nächster Zeit selbst sehr beschäftigt sein."

Auf den ungläubigen Blick in Miras Gesicht hin, entschloss er sich seiner zukünftigen Gefährtin alles zu erzählen. Was der wirklich Grund für seine Unruhe am Abend war und welche Aussichten auf Nachwuchs es im westlichen Schloss bald gab.

Die sibirische Hundedämonin ahnte, wie sehr es ihren zukünftigen Gemahl erfreute, den so verehrten Vater wieder zusehen, obwohl er sich, wie immer, keine Gefühlsregungen erlaubte. Schon lange durchschaute Mira ihren Fürsten, hatte gelernt die kaum wahrnehmbaren Signale seines Körpers zu erkennen und wusste sie zu deuten. Sie war ebenso dankbar den älteren Lord kennenlernen zu dürfen, da sie nur Gutes über ihn hörte. Bis zum Morgengrauen jedoch hatten sie noch Zeit. Genug um sie ausgiebig für sich zu nutzen.

3. Kapitel - Erwachen.

Am nächsten Morgen gibt es nicht nur für Emi eine überraschende Neuigkeit.